

Leimtiegel

als

Lebens-Censor,

oder

höchster Mißmuth

bei

der vollen Weinflasche.

Heransgeber

Johann Fischer,

ein verstorbener Preuße und auferstandener Oesterreicher.

Wien, 1848.

Druck von U. Klopff sen. und A. Gurich.

Abschied von meinem Freunde Leimtiegel.

„Nun, mein lieber Leimtiegel, Freund meiner Su-
„gend, lebe wohl, tritt hinaus aus dem bescheidenen Kämmer-
„lein, suche dich Herzen bieder und redlich zu gewinnen. —
„Gottes Erde ist groß. — Ein Kind, dem kältern Norden
„entwachsen, wolltest du Freuden und Leiden im Leben und
„Sterben mit mir theilen. Da auch ich nun aus Grabes-
„schlummer erwacht bin, so mache mir des Lebens größte
„Freude, tritt bescheiden, offen und ehrlich unter wahrheits-
„liebende Menschen, in dem milden Strahl der freien
„deutschen Sonne, — bist du auch arm, habe Muth, es
„wird dir auf deiner Wanderung nicht an Gastfreundschaft
„fehlen! Und so nimm meinen Abschiedskuß,
„Für deinen neuen Freunden
„Geweihet als meinen Gruß!“

Johann Fischer.

Höchster Mißmuth.

Ha! wer bin ich, und was soll ich hier
Unter Tiegern oder Affen? —
Welchen Plan hat Gott mit mir,
Und warum ward ich geschaffen?
Ist das Stöhnen dieser Brust
Lobgesang in seinen Ohren?
Ist mein Elend seine Lust?
O, warum ward ich geboren! —
Tobe, rase wilder Sturm,
Lodre, Flamme, die mich brennt! —
Wie, ist dem zertretenen Wurm
Auch das Krümmen nicht vergönnt?
Daß der Mensch, Staub oder Spott,
Thier oder Engel werde,
Warf ihn ein erzürnter Gott,
Nackend auf die nackte Erde!

Und so tritt er, weil er muß,
 Wimmernd unter seines Gleichen,
 Weinen ist sein erstes Lebenszeichen,
 Klagen sein erster Gruß!
 O! du Wesen voller Mängel,
 Armes stolzes Mittel Ding!
 Zu dem Ersten seiner Engel
 Sprach des Schöpfers ernster Wink:
 „Sieh hinab auf deine jüngern Brüder,
 „Das Gewimmel hier und hier,
 „Schwebe sanft und hilfreich nieder,
 „Kleide jedes wilde Thier!
 „Gieb dem Löwen seine Mähnen,
 „Jeden Vogel weichen Flaum,
 „Gieb ein Federbett den Schwänen,
 „Eine Rinde jedem Baum;
 „Gieb den Fischen ihre Schuppen,
 „Und der Kröte gieb ein Schild,
 „Gieb sogar den Raupen ihre Puppen,
 „Nur vorüber geh an meinem Ebenbild!“
 Und der Engel der Vollstreckung,
 Ward dem jüngeren Bruder gram,
 Nur der Mensch erhielt statt der Bedeckung,

Marterndes Gefühl der Scham!
 O! so schauet doch ein wenig
 Jeden Vorzug näher an,
 Den der Mensch, der Schöpfung König,
 Eitelnd klügelnd sich ersann! —
 Die Vernunft! ei wie in meinen Ohren,
 Bettelstolz dieß Wörtchen tönt,
 Weh euch all' ihr eitlen Thoren,
 Die ihr diesen Götzen fröhnt —
 Wenn sie euch, im ganzen Leben,
 Irre führet, hin und her,
 Lehrt sie noch im Tode leben,
 Macht euch selbst das Ende schwer! —
 Ohne Grübeln, ohne Sorgen,
 Ganz mit Tod und Zukunft unbekannt,
 Frist am Abend, wie am Morgen,
 Jedes Thier selbst aus des Würgers Hand.
 Nur ihr Menschen, ei wie seltsam,
 Leidet ihr euren Tod allmählig,
 Nur ihr armen Menschen wißt:
 Daß ihr einstens sterben müßt!
 Wie euch der Hölle Zweifel füllen,
 Was auch Offenbarung spricht,

In euren Busen, wider Willen,
 Werd' ich leben, oder nicht? —
 Lieb dem Geiste nur die Hülle
 Dieser seelenlose Staub? —
 Oder, bin ich Gottes Grille?
 Bin ich der Verwesung Raub?
 Sehet da die schönen Früchte
 Eurer Weisheit, sie ist blind,
 Ihre Freude sind Gedichte,
 Die Vernunft, ein schwaches Kind! —
 Eine Welt, die Niemand kennet,
 Und Gewisheit einer Gruft,
 Sehet, daß ist die große Klust,
 Die uns von den Thieren trennet! —
 Kaum geboren, hüpfet schon
 Jedes Lamm um seine Mutter,
 Kaum geboren, findet schon
 Jedes Huhn sein Bischen Futter;
 Nur der Mensch, das Gabelthier,
 Kann sich keinen Schritt entfernen,
 Und der Schöpfung stolze Zierd,
 Muß erst gehn und essen lernen!
 Aber heute lehrten ihn,

Noth und Beispiel, gehn und essen,
 Morgen will er Sterne messen,
 Und den Mond herunter zieh'n,
 Träumt von einer ewigen Dauer,
 Grübelt, betet, winselt, schreit,
 Überspringt die hohe Mauer
 Zwischen Zeit und Ewigkeit!
 Nur am stolzen Menschen haften
 Und geüben, überall,
 Herrschgewöhnte Leidenschaften,
 Ohne Maas und ohne Zahl,
 Üppigkeit, und Geiz, und Tücke,
 Und der Rachsucht Giftgeschwür,
 Herrschsucht, Übermuth im Glücke,
 Todesfurcht und Lebensgier! —
 Klauen, Zähne, sind die Waffen,
 Die man unter Thieren trifft,
 Worte, Schwerter, Blicke, Gift,
 Sind für Menschen nur geschaffen! —
 Wenn die Thiere, jeder Art,
 Nur der holde Frühling paart,
 So ist der Mensch im ganzen Leben,
 Einem Stachel preis gegeben,

Dessen Name: Wollust, ist,
 Der an seinem Daseyn frist!
 Der ihm öfters schon als Knabe,
 Gift im süßen Honig beut,
 Und den Gang zu seinem Grabe,
 Trügerisch mit Blumen streut! —
 Wenn ein Greis, dem ew'gen Morgen,
 Achtzig Jahre lang entrann,
 Fragt einmal den alten Mann,
 Ob er wirklich alt geworden?
 Zählt nur was ihm übrig bleibt,
 Wenn ihr seine Rechnung schreibt,
 Und dieß Wenige ist dann oft,
 Für eine Nadel feil!
 Um des Lebens ersten Theil,
 Hat die Kindheit ihn betrogen
 Und das zweite Achtel ist
 Wie das Erste ihm verflossen,
 Ungenießbar, ungenossen,
 Ungeföhlet, ungeküßt!
 Seines Lebens übersatt,
 Kömmt der Tod ihn abzuholen,
 Eine ganze Hälfte hat

Schon vorher der Schlaf gestohlen,
 In das Letzte theilen sich
 Schmerz und Krankheit brüderlich! —
 War verweint der Lebensmorgen?
 War der Mittag dir zu heiß?
 O der Abend, armer Greis,
 Bringt dir statt der Kühlung, Sorgen! —
 Ist dieß Possenspiel nun aus,
 Fragt einmal von Haus zu Haus,
 Ist auch einer nur zufrieden,
 Mit dem Loß, daß ihm beschieden?
 Wünsche lösen Wünsche ab,
 Neue Wünsche, neue Schmerzen,
 Nur der letzte Wunsch, das Grab,
 Geh't dem Menschen nicht vom Herzen!
 Nicht vom Herzen, trotz der Last,
 Die ihn hier zu Boden drückt,
 Wenn verfolgt und gehaßt,
 Ihm kein Freundestrost erquicket!
 Wenn verlästert und verkannt,
 Thränen nur sein Brot besuchten,
 Blitze seine Nacht erleuchten,
 Menschenhaß ihn aus der Welt verbannt!

Sehet, wie sie sich beeifern,
 Alles Gute, das geschah,
 Zu verkleinern, zu begeifern,
 Einem Dritten hie und da
 Von der Ehre abzuschneiden;
 Schwärmer, Sonderling, Phantast,
 Heißt der Mann, den sie beneiden,
 Grübeln ohne Ruh und Rast,
 Bis sie irgend einen Flecken,
 An der guten That entdecken;
 O! dann ist die Freude groß!
 Zupfen höhnisch sich und sprechen:
 „Eines armen Bruders Schwächen,
 „Sind nun wieder nackt und bloß!“
 Statt den Irrenden zu bessern,
 Rücken sie ihm jede Schwäche vor,
 Tragen sie von Ohr zu Ohr,
 Und verschönern und vergrößern,
 Suchen schalen Witz und Spott
 An dem Strauchelnden zu schärfen,
 Greifen hastig in den Koth,
 Den Gefallenen zu bewerfen! —
 Wenn in stiller Armuth Hütte,

Mir das Blut im Herzen stoßt,
 Wenn der Jammer eines Dritten
 Mir die Thrän ins Auge loßt.
 Wenn ich meine kleine Gabe
 Weich an Mitleid dargebracht,
 Wenn ich alles was ich habe,
 Theilen möchte unbedacht;
 Gott! du weißt ob ich empfinde,
 Was dieß nasse Auge spricht,
 Aber Herzen in der Rinde
 Sehen es und glaubens nicht —
 Machen ihre weisen Glossen
 Schelten es Empfinderei,
 Genialische Knabenpoffen,
 Und Romanentändelei! —
 Wenn die kriechende Chifane
 Einen armen Menschen drückt,
 Aber unter Plutos Fahne
 Einem Reichen alles glückt:
 Wenn vor rächerischen Blitzen
 Schnödes Gold, Geburt und Rang,
 Oft das kühne Laster schützen, —
 Und der Tugend Grabgesang,

Mit des Goldes Zauberklang,
 Ohrzerschneidend sich vermischt, —
 Wenn in schwelgerischer Nacht
 Einem Richter aufgetischt,
 Seiner Göttin harte Macht,
 In ein weiches Wachs verwandelt;
 Wenn um eines Fürsten Gruß,
 Einer Buhlerin Genuß,
 Man Gerechtigkeit verhandelt! —
 Ha, versucht es nur einmal,
 Knirschet nur ihr bessern Seelen,
 Lachend wird man euch erzählen —
 Ist denn die Welt ein Ideal? —
 Nein, fort in meine stille Kammer,
 Mich verzehret diese Gluth, —
 Verachtung sei der Welt und ihrem Jammer,
 Verachtung sei der ganzen Otterbrut! —
 Heute mordet dich,
 Der gestern noch dich brüderlich umarmet,
 Kannst du lügen, kannst du lästern,
 Bist du ein willkommener Gast! —
 Heucheln, Schmeicheln, Zungendreschen,
 Öhl in's Feuer statt zu löschen,

Dolche in den Rücken bohren,
 Vor Verläumdung öffnen Ohren,
 Neideszahn an Tugend wehen,
 Brüder gegen Brüder hezen, —
 Und dabei den heiligen Schein
 Sich erbetet, sich ersungen,
 Kannst du das? —
 So ist es dir gelungen,
 Unter Menschen, Mensch zu seyn! —
 O! wer kann mir wiedergeben
 Meines Daseyns ersten Tag,
 Da der Keim von meinem Menschenleben,
 Noch in einer Pflanze lag; —
 Da ich noch in's Gras verborgen,
 Sonder Freude, sonder Qual,
 Mich bewusstlos, jeden Morgen,
 Öffnete der Sonnenstrahl!
 Da dem jungen Frühlings-Nasen,
 Ich geliehet eine Zierd,
 Bis ein wiederkäuend Thier,
 Endlich kam mich abzugrasen;
 So ging ich als Nahrungsfaß,
 Einst in Milch und Blut hinüber

So entstand die Zeugungskraft,
 Die , in einem Wollustfieber,
 Mich auf diese Erde warf! —
 O! daß ich nicht rechten darf!
 Hab' ich deinen Plan gebilligt?
 Hast du Schöpfer mich befragt?
 Ob ich um einer Handvoll Freuden
 Wolle dulden unverzagt
 Eine ganze Welt voll Leiden? —
 Ob es sey der Mühe wehrt
 Mich aus Nichts hervorzurufen?
 Daß auf immer neuen Stufen
 Neues Glend mich verzehrt? —
 Wo die Menschen fühllos spötteln,
 Bei dem nagendsten Verdruß,
 Soll ich da noch Gnade betteln,
 Wo das Recht mir werden muß? —
 „Nein! ich harre noch geduldig!
 „Denn vergelten wirst du mir! —
 „Bist Unsterblichkeit mir schuldig! —
 „Sieh! ich ford're sie von Dir!“ —

Johann Fischer.

Samuel J. May

Die Kultur der Gegenwart
Die in diese Zeit gehören
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat

Sammlung L. A. Frankl

Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat
Die uns die Welt hat

Robert Kitzler

Ra 1197
G0135